3. Einleitung

„Die Kunst ist eine Sprache, die Verborgenes aufdeckt, Verschlossenes aufreißt, Innerstes fühlbar macht, die mahnt — erregt — erschüttert — beglückt." Mit diesen Worten geht Nikolaus Harnoncourt der Frage „Was ist Wahrheit?" in seiner Rede zum 75-Jahr-Jubiläum der Salzburger Festspiele nach (Harnoncourt, 1995, S. 21).

Die Kunst – und hier insbesondere die Musik – hat die Möglichkeit den Menschen unmittelbar anzusprechen, ohne zusätzliche Mittel, Erklärungen oder Zwischenprozesse, und dadurch auch innerste Wirkungen zu erzielen. Irmgard Merkt, eine deutsche Musikpädagogin geht noch einen Schritt weiter und behauptet:

> „Über die Künste, d.h. über den nichtsprachlichen und emotionalen Teil des Lebens, werden die sozialen und emotionalen Seiten des Daseins erlebt. Das Soziale wird über die Prinzipien des Künstlerischen erlernt und erfahren: Genau dieses ist unerlässlich für das Funktionieren einer demokratischen Gesellschaft." (Merkt, 2012, S. 30)

Wie diese Verbindungslinien entstehen und ausgeformt werden zwischen dem Künstlerischen, dem Sozialen und dem Gesellschaftlichen ist seit jeher eine Grundfrage in der Auseinandersetzung mit den Künsten und ihrer Bedeutung für das menschliche Dasein.

Wenn Merkt das Künstlerische und das Soziale in gewissem Maße als sich gegenseitig bedingend beschreibt, ja sogar das Soziale durch das Künstlerische erworben werden kann, so ist der Gedankenschritt zur Idee des Elementaren bzw. der Elementaren Musik nicht sehr groß. Wilhelm Keller, Pionier der musikpädagogischen Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, erläutert in einem Interview mit der Zeitschrift *Intervalle* aus dem Jahr 1973, seine Idee des Elementaren:

> „Der Begriff ‚elementar' hat eine zweifache Bedeutung: Wie seine etymologische Herkunft aus der Buchstabenfolge ‚L-M-N' (‚El-em-en'), die in der Mitte des Alphabets liegt, anzeigt, bedeutet er zunächst ‚mittelpunkthaft'; zweitens wird er im Sinne von ‚urstofflich' (lateinisch ‚elementarius') verwendet. ‚Elementare Musik' kann demnach als ‚Urstoffliche Musik, die im Zentrum musikalischer Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten jedes Menschen wurzelt', verstanden werden. Sie kann sich in jedem Lebensalter und auf jeder Bildungsstufe äußern (…)." (W. Keller, zit. nach Widmer, 2021, S. 35)

Dieses Elementare, das unabhängig von Diversitätskategorien existiert, im Menschen anzusprechen, hervorzuholen bzw. sich entwickeln zu lassen, ist – nicht nur, aber auch – durch pädagogisches Wirken möglich und die Kernidee Elementaren Musizierens bzw. die Kernaufgabe von Elementarer Musik- und Bewegungserziehung.

Lange vor dem Aufbau der Pädagogik als eigene Wissenschaft, wurde diese als „Kunstlehre", als Lehre von der Erziehungskunst bezeichnet (Brezinka, 1978, S. 11). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Pädagogik als eigenständiges Studienfach eingeführt und als Wissenschaft zwischen Philosophie und Psychologie stehend definiert. Johann Friedrich Herbart schreibt 1841:

> „Pädagogik (…) hängt ab von der praktischen Philosophie und Psychologie. Jene zeigt das Ziel der Bildung, diese den Weg, die Mittel und die Hindernisse". (Herbart 1841/1914, zit. nach Brezinka, 2015, S. 284)

Der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Brezinka betont unter dieser Prämisse, dass neben der Erforschung von Erziehungshandeln, vor allem die beabsichtigten Ziele und die Eignung der Mittel sowie die beabsichtigten und nicht-beabsichtigten Wirkungen des erzieherischen Tuns zu den Kernfragen der Pädagogik zählen (Brezinka, 1990).

> „Die beiden wichtigsten Fragen von Lehrern und anderen Erziehern lauten: *Was* soll (oder will) und kann ich in meinen konkreten Schülern an Wissen und Können hier und jetzt sowie in Zukunft erreichen? *Wie* soll und kann ich vorgehen, damit die beabsichtigte Wirkung wahrscheinlich eintritt und nachteilige Wirkungen meines erzieherischen Handelns ausbleiben? Gesucht und benötigt wird also *Kausalwissen über die Bedingungen des Erfolgs und Misserfolgs* von Erziehung und Unterricht in konkreten Verhältnissen. Diese Verhältnisse sind ungeheuer komplex, individuell verschieden, weitgehend unbekannt und unerkennbar." (Brezinka, 2015, S. 284)

Diese Fragen sind es also, die wesentlich in der hier vorliegenden Arbeit vor dem Hintergrund der Elementaren Musik- und Bewegungserziehung behandelt werden. Anders als bei Brezinka werden die angesprochenen Verhältnisse aber nicht als unerkennbar angenommen, trotz aller Komplexität, sondern in einem definierten Bereich – hier in jenem von Beziehungsfähigkeit – als beobachtbar, beschreibbar und einschätzbar. Wie individuell dies letztlich sein kann – und mit welcher Wirkkraft diese Möglichkeiten und Fähigkeiten, Beziehung aufzubauen, auch später noch Einfluss ausüben – lässt sich in täglichen Erfahrungen aus der inklusiven Unterrichtspraxis zeigen. Die Unmittelbarkeit dieses Beziehungserlebens führt uns also ebenso in einen elementaren Bereich – man könnte hier also von *Elementaren Beziehungen* sprechen.

3.1. Das EBQ-Instrument in der musikpädagogischen Praxis

Die Fähigkeit zur interpersonellen Beziehungsaufnahme und zur damit in Verbindung stehenden Affektregulation entwickelt sich typischerweise im ersten Lebensjahr eines Menschen. Sind diese Prozesse durch verschiedenste inter- oder extrapersonale Einflüsse nicht gänzlich ausgereift, wirken sie sich auf jede Beziehungskonstellation, also auch auf jene im Unterricht, aus und bleiben ein Leben

lang in Bewegung bzw. Entwicklung. Insofern ist es für diese Arbeit von Belang, sich detailliert mit der Entwicklung von Beziehungsfähigkeit, die mit den Selbstempfindungen einhergeht, auseinanderzusetzen sowie diese Erkenntnisse mit weiteren interdisziplinären Thematiken zwischen Entwicklungspsychologie und Musikpädagogik zu verknüpfen.

Um den Bereich der Beziehungsfähigkeiten erfassen zu können und überprüfbare Aussagen dazu zu erhalten, wurde im Bereich der Musiktherapie das hier betrachtete Beobachtungsinstrument zur **E**rfassung der **B**eziehungs**q**ualität (EBQ-Instrument) (Schumacher, Calvet & Reimer, 2013, 2024[1]) entwickelt. Im therapeutischen Kontext konnte gezeigt werden, dass die intermodale Verknüpfung aller Wahrnehmungsbereiche, eine gelingende Affektregulation, ein entwickeltes Körperempfinden und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit jene Voraussetzungen sind, um eine zwischenmenschliche Beziehung herstellen zu können. Erst ab diesem Stadium kann eine Person in die Auseinandersetzung mit einer anderen treten und eigenes Erleben teilen sowie auch Inhalte, Aufgaben oder gemeinsame Aktivitäten aufnehmen. Ab diesem Zeitpunkt ist in einem typischen Entwicklungsverlauf die gemeinsame Aufmerksamkeit – Joint Attention – ausgebildet, die für den Bereich der Pädagogik für viele Prozesse grundlegend ist (Esterbauer, Salmon & Schumacher, 2018; Seemann, 2011a). Schumacher weist darauf hin, dass eine Aufforderung zum Mit- oder Nachmachen manchmal zu schnell erfolgt und so eine Überforderungssituation geschaffen wird. Dabei entspricht die Annahme, dass symbolische Fähigkeiten wie innere Vorstellungen, Bilder und Sprache bereits entwickelt sind, oft nicht dem tatsächlichen Entwicklungsstand (Schumacher, 2012).

Man könnte nun annehmen, dass derartig grundlegende Prozesse, die in einer typischen Entwicklung in der Frühphase des Lebens stattfinden – und so bis zu einem Alter von 2 bis 4 Jahren reichen – eigentlich abgeschlossen sein sollten. Der Säuglingsforscher und Psychoanalytiker Daniel Stern (2007, S. 25) erklärt dazu:

> „Diese Selbstempfindungen werden nicht als sukzessive Phasen, die einander ablösen, betrachtet. Jede dieser Selbstempfindungen bleibt, nachdem sie sich herangebildet hat, das ganze Leben über in vollem Umfang lebendig. Alle Selbstempfindungen wachsen weiter und bestehen gleichzeitig. (…) Jede neue Selbstempfindung definiert einen neuen Bereich der Bezogenheit. Obwohl diese Bereiche der Bezogenheit qualitative Veränderungen des sozialen Erlebens zur Folge haben, stellen sie keine Phasen dar; sie sind vielmehr Formen des sozialen Erlebens, die das ganze Leben hindurch gewahrt bleiben.“ (Stern, 2007, S. 57–58)

1 Im Dezember 2023 ist die dritte, aktualisierte Auflage des Buches zum EBQ-Instrument erschienen. Das EBQ-Instrument und auch beinahe der gesamte Text sind unverändert geblieben. Lediglich sind aktuelle Entwicklungen, wie die bevorstehende Veröffentlichung einer Sprachskala oder die vorliegende Adaptierung zum EBQ-P-Instrument sowie neue Veröffentlichungen ergänzt worden. Anstatt einer beiliegenden DVD gibt es nun die Videos als Online-Materialien zum Abrufen. Das Impressum des Buches verwendet die Jahreszahl 2024, weshalb auch hier – im Gegensatz zu den meisten Online-Suchdiensten, die Dezember 2023 anführen – diese Angabe verwendet wird.

In der üblichen pädagogischen Praxis und den darauf aufbauenden didaktischen Methoden und daraus folgenden Aufgabenstellungen wird oftmals von der bereits erfolgten Entwicklung aller von Daniel Stern beschriebenen Ebenen der Beziehungsqualität ausgegangen, zumindest aber von einer vorhandenen Fähigkeit zur gemeinsamen Aufmerksamkeit (Joint Attention). In spezifischen manchmal auch problematischen Situationen lässt sich nun erkennen, dass einzelne darunterliegende Ebenen nur zum Teil oder in „brüchiger Weise" ausgebildet sind, was eine andere Form der Intervention und des pädagogischen Handelns nötig macht. Auch daraus lässt sich schließen, dass es sich bei diesen Beziehungsqualitäten nicht um aufeinanderfolgende Stufen, sondern um Ebenen handelt, die aktualisiert werden können und somit in unterschiedlichem Ausmaß vorhanden sein können.

Aus den Ergebnissen des Forschungsprojekts „Shared Moments" der Universität Bergen (Research Health, GAMUT, Norwegen) in Zusammenarbeit mit der Universität der Künste Berlin, bei dem videographierte Musiktherapiestunden von über 100 Kindern mit Autismus (bzw. Autismus-Spektrum-Störung) analysiert wurden, kann man ableiten, dass die Entstehung einer (therapeutischen) Beziehung nur dann ermöglicht wird, wenn sich die therapierende Person musikalisch als auch emotional auf die kindlichen Äußerungen einstellt und weiterführende Spielideen bzw. musikalische Angebote vom aktuellen Entwicklungsstand des Kindes ausgehen (Mössler et al., 2017).

Darauf aufbauend wurde die Grundhypothese dieser Arbeit entwickelt, dass auch für eine pädagogische Beziehung im inklusiven Setting diese Übereinstimmung der Beziehungsqualitäten von Lehrperson und Lernenden von immenser Bedeutung ist (Esterbauer, 2016). Obwohl man im Vergleich zum musiktherapeutischen Feld, in dem tiefgreifende Selbstempfindungsstörungen viel eher auftreten, in der Musik- und Tanzpädagogik mit Personen arbeitet, die ein einigermaßen gefestigtes Selbstempfinden aufweisen, wird deutlich, dass auch hier eine weitere Entwicklung möglich und zum Teil auch notwendig ist. Charlotte Fröhlich verweist auf das Wissen über die Selbstempfindungen als wichtigen Hintergrund für die Lehrpersonen:

> „Als Ressource hilft dieses Wissen engagierten Pädagogen, zu beobachten, wie viel Spielraum sich das Kind gibt. Diese Ressource ermöglicht Rückschlüsse auf den Lernweg, den das Kind bei seiner Selbstbildung, bei seinem Weltzugang, bei der Eroberung seines Spielraums einschlägt. Sie ermöglicht auch ein Verstehen, wenn der Lernprozess an bestimmten Stellen stockt. Eine Musikpädagogik, die dem elementaren Begegnungserlebnis mit Musik verpflichtet ist, könnte folglich durch die Säuglingsforschung und die Musiktherapie wertvolle Hinweise gewinnen. Beides befähigt Lehrpersonen, sich in die individuellen Begegnungsweisen der Kinder unterstützend einzuklinken. (…) Eine Musikpädagogik, welche die Leiblichkeit und damit die unmittelbare Begegnung mit den Zeitkünsten als übergreifendes Prinzip gelten lässt, kann die musiktherapeutische Arbeit von Schumacher und Calvet in Verbindung mit der schulischen Bindungsforschung als Grundlage der Beziehungsgestaltung nutzen und kulturelle Teilhabe initiieren." (C. Fröhlich, 2022, S. 52, 61)

Welche Vorteile kann also die Verwendung des EBQ-Instruments in der inklusiven musik- und tanzpädagogischen Praxis bieten?

In erster Linie ermöglicht das neu adaptierte pädagogische EBQ-P-Instrument eine Einschätzung der Beziehungsfähigkeit der in den Lernprozess involvierten Personen und der darauf abzustimmenden „pädagogischen Beziehungsqualität". Dies betrifft sowohl die Art der möglichen Kontaktaufnahme sowie der beziehungsmäßigen Gestaltung der sozialen, emotionalen und kognitiven Inhalte der Lern-, Erfahrungs- oder Erlebniseinheiten. Durch diese Einschätzung wird den Lehrpersonen die Auswahl adäquater Inhalte für die heterogenen Fähigkeiten und (Lern-)Bedürfnisse wesentlich erleichtert. So lassen sich die für die Lernenden geplanten Lern- bzw. Erfahrungsinhalte und die für jede*n adäquate Lehrmethode an die jeweiligen Bedingungen anpassen.

Im Fokus der Anwendung des EBQ-P-Instruments für den inklusiven Musikunterricht stehen vor allem die diversen Möglichkeiten der Schüler*innen in Bereichen der Aufmerksamkeit, der Beziehungsfähigkeit, der intellektuellen Ressourcen oder auch der Motivationsfähigkeit. Insbesondere sollte auch der Blick auf diejenigen Schüler*innen gerichtet werden, die weniger gut erreichbar, konzentrationsfähig oder gruppenfähig sind. Der Umgang mit heterogenen Entwicklungsphasen der Lernenden im inklusiven Unterrichtssetting kann durch die Beiziehung und Anwendung des EBQ-P-Instruments unterstützt werden, und so eine Situation ermöglichen, in der die Lehrperson jedem Kind gerecht werden kann. Das EBQ-P-Instrument im pädagogischen Kontext sollte aber nicht auf die Anwendung im Kindes- bzw. Jugendalter beschränkt sein, sondern auch für Erwachsene – vor allem in inklusiven Gruppen – verwendet werden können.

Ein weiterer zentraler Aspekt der Arbeit mit dem EBQ-P-Instrument ist die kritische Betrachtung der eigenen pädagogischen Arbeit. Das EBQ-P-Instrument ermöglicht eine Selbstreflexion der Lehrenden auf den unterschiedlichsten Ebenen wie Inhalt, Didaktik, Emotionen, Sozialverhalten, Wahrnehmung, Interpretation von Verhalten etc. Das EBQ-P-Instrument kann in diesem Sinne dazu beitragen, einen den Möglichkeiten und Fähigkeiten der Lernenden entsprechenden Unterricht bzw. angemessene Angebote durchzuführen und die je individuellen Lernschritte in adäquater Weise an die aktuellen Bedürfnisse anzupassen.

Die Anwendung des EBQ-P-Instruments lässt sich schließlich auch in Sinne einer Wirkungsüberprüfung von künstlerisch-pädagogischen Angeboten bzw. Aufgabenstellungen einsetzen. So ließe sich mittelfristig mit Hilfe des EBQ-P-Instruments ein Handlungsleitfaden für die pädagogische Praxis kreieren, der darlegt, welche Beziehungsqualitäten für welche Aufgabenstellungen notwendig sind, welche Beziehungsqualitäten auf welche Weise gestärkt bzw. verändert werden können und für welches Entwicklungsniveau der Teilnehmenden welche Angebote am geeignetsten sind (Esterbauer, 2019, 2020a).